

heit der Evolution. – Im Bereich „Mystik“, dem Einswerden mit allem im Einswerden mit dem Schöpfer durch Einbeziehung der gesamten Raum-Zeit-Wirklichkeit, weist die wahre Mystik in die Liebe, „die universellste, die großartigste und die geheimnisvollste der kosmischen Energien“ (426). Sie läßt auf dasselbe göttliche Zentrum hin konvergieren. Je näher am Konvergenzpunkt Omega, desto tiefer und inniger die Verbindung. Zur Liebe gehört Loslösung wie zum Licht der Schatten.

Trennert-Hellwig stellt in dankenswerter Ausgiebigkeit und Systematik Teilhards integratives Denken in seinem lebensgeschichtlichen Werden vor; dessen „heißer Atem“ wird spürbar. Er läßt Teilhard ausgiebig zu Worte kommen und bringt Stellungnahmen von und zu ihm. Deutlich wird, wie viel ihm das Konzil verdankt, etwa im Durchbruch zum geschichtlichen Denken. Die Spannungen mit der Ordensleitung und mit Rom kommen zur Sprache. – Sympathisch sind die Fragezeichen des Autors. Sie betreffen die einseitige Orientierung am nachösterlichen Christus, das „jesuanische Defizit“ also: Die synoptischen Evangelien und das Heilige Land liebt Teilhard nicht sehr. Sie betreffen das Übel und seine generelle Subsumierbarkeit unter das Verweigern der Einswerdung: Das Problem des Übels existiere nicht mehr, das Theodizeeproblem erhalte eine befriedigende Antwort. Sie betreffen Teilhards „chronischen Optimismus“ (99), etwa die Sicht des Krieges als Wachstumskrise der Evolution; er erlebte ihn in Verdun und fand sich 1939 schwer damit ab, nicht mitkämpfen zu können (100). Bewundernswert ist, daß sich nirgends eine Spur von Haß oder Revanchegedanken gegenüber dem deutschen Kriegsgegner findet. Also doch auch ein „Hohes Lied“ auf die Liebe!

Linz

Johannes Singer

Frau“, „Maria“ und „Neues Licht auf alte Erfahrungen: Mütterlichkeit“ Aussagen wie: „Die neue Frau ist eiliger ans Licht getreten als die neue Mutter“, so eine Bemerkung von Robert Musil. Vielleicht wäre die künftige Aufgabe darin zu sehen, daß die neue Frau die neue Mutter mit einschließt, nicht ausschließt“ (31), oder zum Dogma der „Aufnahme Marias in den Himmel“: „... drückt dieses Marienfest Zustimmung aus: Zustimmung zum Leib, der eine Himmelfahrt vor sich hat, nicht eine Höllenfahrt, nicht eine Nachtmeerfahrt oder Fahrt ins Reich der Schatten, ...“ (52).

Darüber hinaus äußert sich die Autorin aber auch zu weiteren gesellschaftlichen Problemfeldern, so zur Herausforderung der Wohlstandsgesellschaft, der Verantwortung der Kirche sowie der Relevanz des christlichen Schöpfungs- und Freiheitsbegriffes. Darin sucht sie auch mißverständene Formen christlicher Verkündigung aufzuzeigen, wenn sie etwa schreibt: „Es wäre heute an der Zeit, eine christliche Kultur des Wohlstands zu entwickeln, einen christlichen Geschmack an Freiheit und Pluralität. Wenn das Christentum auf der Seite der Armen und Entrechteten steht, dann doch in der Weise, daß es Armut und Unfreiheit aufhebt, mindestens mildert.“ (10)

So zeigt sich durchgängig ein gewisses Pathos für Freiheit und (christliche) Verantwortung. Mitunter scheint allerdings eine gewisse Gefahr zu drohen, daß (notwendige) Konflikte zu schnell in die rechte Bahn gelenkt und die Wogen vielfacher privater wie gesellschaftlicher Möglichkeiten geglättet werden.

Linz

Monika Leisch-Kiesel

RELIGIONSWISSENSCHAFT

■ GERL HANNA-BARBARA, *Wider das Geistlose im Zeitgeist*. 20 Essays zu Religion und Kultur. Pfeiffer, München 1992. (115, 6 Abb.) DM 22,-. ISBN 3-7904-0585-X.

Die durch verschiedene wissenschaftliche Publikationen bekannte Philosophin hat es sich im vorliegenden Bändchen zur Aufgabe gemacht, zu aktuellen Themen Stellung zu nehmen.

Breiten Raum nimmt die Frage des Frauenbildes oder genauer der Möglichkeiten des Werdens der Geschlechter ein. Sie warnt vor allzusehnlichen Lösungen und versucht (scheinbar) konservativen Werten einen neuen Sinn abzugewinnen. So finden wir unter den Überschriften „Reizthema

■ KÜSTER VOLKER, *Theologie im Kontext*. Zugleich ein Versuch über die Minjung-Theologie. (Studia Instituti Missiologici SVD Nr. 62). Steyler, Nettetal 1995. (191). Kart. DM 30,-.

Im 1. Teil der Studie, die 1994 an der Theol. Fakultät der Universität Heidelberg als Dissertation angenommen wurde, geht es um grundlegende Fragen einer kontextuellen Theologie. Eine veränderte Einstellung gegenüber anderen Kulturen hat sich auch auf das Missionsverständnis ausgewirkt. Die Unterscheidung zwischen der authentischen Botschaft Jesu und dem europäischen Kontext, an den diese weitgehend gebunden war und ist, ermöglicht das Suchen nach neuen Ausdrucksmöglichkeiten, die ande-

ren kulturellen Gegebenheiten besser entsprechen. Das Anliegen wird als Akkommodation, Indigenisierung oder Inkulturation bezeichnet; Küster zieht das Wort Kontextualisierung vor, da dieses dynamischer ist. Das Herauslösen der christlichen Botschaft aus dem bisherigen und vertrauten Kontext und die Versuche, sie in einen anderen kulturellen Kontext einzubinden, wirft natürlich Fragen auf. Befürchtungen, daß Anpassungen den (teilweisen) Verlust des Anspruchs der alles in Frage stellenden und erneuernden Botschaft Jesu mit sich bringen, und damit verbundene Ängste führen zu teilweise recht aggressiven Auseinandersetzungen. Die Beispiele dafür nimmt Küster vor allem aus dem evangelischen Umfeld. Mit derartigen Reaktionen ist auch dann zu rechnen, wenn – wie bei Küster – die noch radikaleren Überlegungen der aus dem angloamerikanischen Raum stammenden pluralistischen Religionstheologie ausgeklammert bleiben.

Im 2. Teil kommt als Beispiel einer im Volk verwurzelten Neuinterpretation des Evangeliums die südkoreanische Minjung-Theologie zu Wort. Minjung (= Masse des Volkes) ist seit den 70er Jahren zum Kennwort einer Bewegung des Widerstandes gegen das südkoreanische Regime geworden. Christen (überwiegend Presbyterianer) haben aufgrund ihrer Situation die Botschaft Jesu neu verstehen und interpretieren gelernt. Was Minjung-Theologie bedeutet, wird anhand der Biographie und der Zeugnisse einiger ihrer prominenten Vertreter gezeigt. Zu diesen zählt auch Chung Hyun-Kyung, die durch ihr Referat beziehungsweise dessen ungewöhnliche Darbietung über den Hl. Geist bei der Vollversammlung des ÖRK in Canberra 1991 großes Aufsehen erregte.

Die klar aufgebaute Arbeit bietet eine saubere Auseinandersetzung mit dem Anliegen der kontextuellen Theologie, auch wenn das Eingehen auf Detailfragen und spezielle Einwände die Hauptaussagen manchmal etwas verwischt. Die Aussagen der Minjung-Theologen vermitteln das Verständnis eines christlichen Glaubens, der stark an die eigene Lebensgeschichte und Erfahrung gebunden ist. Es sind Zeugnisse eines Glaubensweges, der charismatische und mystische Züge aufweist, die sich einer theologischen Begrifflichkeit, die einer Dissertation vorgegeben sind, entziehen. Allerdings muß sich auch die Erfahrung nach ihrer Einbindung in den jeweiligen gesellschaftlichen Kontext und dem damit verbundenen Vorverständnis befragen lassen.

Das Bemühen von Menschen, die Botschaft Jesu in den eigenen Lebensumständen neu zur Sprache zu bringen, verlangt Respekt. Allerdings

bietet selbst die Tatsache, daß der neue Text mit dem eigenen Blut und dem des Volkes geschrieben wurde, keine Garantie für seine Fehlerlosigkeit. Wie jeder politischen Theologie und Befreiungstheologie ist auch der Minjung-Theologie die Frage zu stellen, was in der Mischung von politischem Engagement und biblischer Orientierung die ursprüngliche und treibende Kraft ist. Die Dringlichkeit dieser Frage wird noch dadurch unterstrichen, daß das verändernde Eingreifen in die bestehenden irdischen Verhältnisse derzeit zu einem alle großen Religionen bestimmenden Paradigma geworden ist.

Die Erdung religiöser Überzeugungen am konkreten Leben ist gewiß unverzichtbar, aber es gibt auch eine integralistische Verschmelzung von Religion und Gesellschaft, die in vielen Kulturen der Normalzustand war, von dem zwar immer wieder geträumt wird, der aber in modernen Gesellschaften weder möglich noch anzustreben ist.

Auch die Aussage des Minjung-Theologen Hyun Young-Hak ('Wir glauben nicht an einen invaliden Gott, der erst huckepack vom ersten Missionar nach Korea gebracht wurde' 34) ist nicht nur ein erfrischendes Dictum. Das emanzipatorische Selbstbewußtsein, das daraus spricht, macht nachdenklich in bezug auf das Verständnis von Sendung und Zeugnis, an die die Botschaft Jesu gebunden ist. Eine ausschließliche Betonung der eigenen Erfahrung führt rasch zur Absolutsetzung einer Gegenwart, die von ihren geschichtlichen Wurzeln abgeschnitten ist.

Linz

Josef Janda

■ JAHRBUCH FÜR RELIGIONSWISSENSCHAFT UND THEOLOGIE DER RELIGIONEN Bd. 1. Herder, Freiburg 1993. (180). Brosch. DM 48,-.

Das vorliegende Jahrbuch, dessen erste Ausgabe 1993 erschienen ist, wird von einem Forum von Wissenschaftlern getragen, die der Frage nachgehen wollen, wie weit die großen Religionen von ihrer Tradition her in der Lage sind, ihre Anhänger zum Dialog und zum Frieden sowie zu einer umfassenden Solidarität der Menschen zu befähigen. Dem Forum gehören an: L. Hagemann, P. Heine, A.Th. Khoury, K. Meisig, E. Pulsfort und G. Sauter.

In den Beiträgen, die den Hauptteil des Bandes ausmachen, befaßt sich A.Th. Khoury mit dem islamischen Rechtssystem, L. Hagemann mit Problemen islamischer Minderheiten in Deutschland und P. Heine mit dem Verhältnis von Hochislam und Volksislam. E. Pulsfort gibt eine Stand-